

# **Predigt zu „Vergib und unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern“**

*Jürgen Kaiser  
St. Jacoby Hamburg, 8. Juli 2017*

Ausgangspunkt dessen, was wir heute bedenken wollen, ist die Doppelbedeutung des Wortes, das im griechischen Urtext für „Schuld“ steht: Es meint die moralische persönliche Schuld, aber auch Schulden im Sinne von Geldschulden; die letztere möchte ich hier genauer ansehen.

Die Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern“ stellt die Verbindung von Vergeben und vergeben bekommen her. Diese ist so wichtig wie beides für sich allein. Auf diese Verbindung als einer Regel für das Zusammenleben der Menschen will ich mich heute Morgen konzentrieren. Im Kontext dessen, was in Hamburg gerade geschehen ist, des G20-Gipfels.

erlassjahr.de ist ein Bündnis, das seit vielen Jahren verfolgt, was Verschuldung für Länder im Globalen Süden bedeutete. Hier in Hamburg haben wir in den letzten Tagen zusammen mit dem Kirchlichen Bündnis zu G20 viele Veranstaltungen zu diesem Thema organisiert. Wir haben seit den 80ern gesehen, wie die Überschuldung zu dem geführt hat, was die Entwicklungsökonomien ein verlorenes Entwicklungsjahrzehnt genannt haben. Wir wurden und werden getragen von kirchliche Partnerschaften, die sich plötzlich in der Situation wiederfanden, für die Entwicklung ihrer Partnerkirchen und -gemeinden zu spendeten, damit etwa Schulen gebaut werden können, und indirekt als Bürger und Steuerzahler oder Anleger und Bankkunden aus den gleichen Ländern Zinsen und Tilgungen kassierten, für die die Regierungen Schulen schließen und Lehrer entlassen mussten (Tansania, Nicaragua, Mosambik u.a.).

Wenn wir verstehen wollen, worauf die umfassende Aufforderung zum Schuldenvergeben zielt, müssen wir einmal kurz ins Alte Testament zurückspringen. Im Josua-Buch wird ausführlich die Gleichverteilung des Landes an alle Stämme und Familien beschrieben. Ein Urzustand des Gottesvolkes gewissermaßen. Der löste sich, wie es nicht anders sein konnte, durch Glück und Pech, Schlauheit und Einfalt im Laufe der Zeit auf. Land musste an Volksgenossen verpfändet werden, um das Überleben über den nächsten Erntezyklus sicherzustellen. Das führte dazu, dass einige immer reicher und andere immer ärmer wurden.

In eine solche Polarisierung hinein gibt Gott im 3. Mose 25 das Erlassjahr-Gebot: Jedes 50. Jahr sollen Schulden erlassen und vor allem Pfänder zurückgegeben werden. Der Sinn ist klar: Gleichverteilung und deren regelmäßige Wiederherstellung war die Voraussetzung für zivilisiertes Miteinander des Gottesvolkes, seinen Zusammenhalt in einer durchaus feindlichen Umwelt.

Wichtiger als die Umverteilung von den reich gewordenen zu den verarmten, ist dabei dessen Verlässlichkeit: Nicht ob man aktuell mehr oder weniger hat, ist die strukturelle Frage, sondern ob jeder Bürger eine Perspektive hat, seine Situation zu verbessern. Das ist der Sinn der Zahlenmystik von  $7 \times 7 + 1 = 50$  Jahren.

Das ist übrigens einer der Gründe dafür, warum es in unserem Land ein modernes Insolvenzgesetz gibt. Für Einzelpersonen und für Unternehmen. Es gibt es aber nicht für Staaten.

Wie wichtig eine solche Zivilisierung der Beziehungen zwischen Schuldnern und Gläubigern wäre, sehen wir nicht nur am aktuellen Diskurs um Griechenland. Drastisch illustrieren können wir sie auch mit einem Blick in unsere eigene Geschichte:

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden von den Alliierten Billionen von Goldmark an Reparationen vom besiegten Deutschen Reich gefordert. Der britische Ökonom J. M. Keynes sagte voraus: Diese Regelung enthält schon den Keim des nächsten Krieges. Nach dem Zweiten Weltkrieg schuldete Deutschland den gleichen Alliierten und einigen anderen insgesamt 27 Milliarden DM. Im Londoner Schuldenabkommen von 1953 wurden diese Schulden halbiert und der Rest großzügig umgeschuldet. Weil alle nicht wollten, dass Deutschland wieder auf ein 1933 zusteuert. Eine Erfolgsgeschichte, die wir Bundesrepublikaner immer noch gerne als „Wirtschaftswunder“ bezeichnen.

Übrigens war einer der damaligen großzügigen Gläubiger Griechenland. Eine geradezu beschämende Dimension der Bitte „Vergib uns, wie auch wir vergeben ...“.

Die Chance auf einen Neuanfang ist das beste Gegengift gegen den Sündenbock-Diskurs, mit dem die Nazis seinerzeit die Macht in Deutschland erobert haben.

Aber eine solche Chance auf einen Neuanfang gibt es nicht für Staaten. Deswegen sind Tansania und Nicaragua und Mosambik heute nicht weniger von sozialen Katastrophen bedroht als vor dreißig Jahren. Der Ausweg einer fairen Entschuldung fehlt nicht deshalb, weil es ihn nicht geben könnte, sondern weil bislang der politische Wille dafür nicht da war.

Ein berühmter Hamburger hat in einem anderen politischen Zusammenhang gesagt: „Mit der Bergpredigt kann man kein Land regieren.“ Was die Frage des Umgangs mit insolventen Schuldnern angeht, muss man heute, nachdem dreißig Jahre lang geglaubt wurde, der Markt würde Überschuldungsprobleme schon bereinigen, sagen: Wirtschaftspolitisch sinnvoll und zukunftsfähig ist überhaupt nur die Bergpredigt. Wenn man sie in den Kontext des alttestamentlichen Erlassjahres stellt.

Lassen wir uns als Christen nicht einreden, dass das Evangelium das gutmenschliche Sahnehäubchen auf einer ansonsten eigenen Gesetzmäßigkeiten folgenden kapitalistischen Wirtschaftsweise ist. Das alttestamentliche Israel und die römische Provinz Judäa zur Zeit Jesu waren reale und komplexe Staatswesen mit großen gesellschaftlichen Widersprüchen. Und unser Herr hat mit der Vaterunserbitte, aber auch mit seiner Antrittsrede in Nazareth oder dem Gleichnis vom Schalksknecht um diese Widersprüche durchaus keinen Bogen gemacht. Er hat sie benannt. Und er hat deutlich gemacht, dass der Ausgleich eine Voraussetzung für das zivilisierte Zusammenleben von Menschen und Völkern ist.

Wenn eine Welt, in der acht Individuen so viel besitzen wie der ärmere Teil der Weltbevölkerung und wo die Polarisierung immer mehr zunimmt, etwas braucht, dann die Weisheit und die Inspiration des Evangeliums.